GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Die Kinder gehören zur Mutter!?“ – Implizite Genderkonzepte und deren Bedeutung für die Genese von Wohnarrangements und Arbeitsteilung nach einer Trennung

Monz, Anna; Cornelißen, Waltraud

2019

https://doi.org/10.25595/2806

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Monz, Anna; Cornelißen, Waltraud: *„Die Kinder gehören zur Mutter!?“ – Implizite Genderkonzepte und deren Bedeutung für die Genese von Wohnarrangements und Arbeitsteilung nach einer Trennung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 11 (2019) Nr: 1, 108–124. DOI: https://doi.org/10.25595/2806.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v11i1.08

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Anna Monz, Waltraud Cornelißen

„Die Kinder gehören zur Mutter!?" – Implizite Genderkonzepte und deren Bedeutung für die Genese von Wohnarrangements und Arbeitsteilung nach einer Trennung

Zusammenfassung

Trennung und Scheidung bieten Paaren die Möglichkeit, Arbeitsteilungsarrangements neu zu gestalten. Dieser Beitrag zeigt, dass einige zentrale Entscheidungen nicht explizit ausgehandelt werden, sondern sich aus den vormals paarintern als selbstverständlich erachteten Gender-, Beziehungs- und Elternschaftskonzepten ergeben. Dennoch ist im Trennungsprozess eine vorsichtige Modernisierung des Sorge- und Erwerbsarrangements in Richtung einer eher paritätischen Aufteilung der Arbeit unter den Eltern erkennbar. Anhand von vier systematisch ausgewählten Fällen werden vier Muster der Transformation von Arbeitsteilungsarrangements nach einer Trennung rekonstruiert.

Schlüsselwörter
Gender, Arbeitsteilung, Trennung, Scheidung, Wohnarrangement, Qualitative Forschung

Summary

"Children belong with their mother!?" Implicit concepts of gender in establishing living arrangements and the parental division of labour after separation

After separation and divorce couples have the opportunity to renegotiate their living arrangements and the parental division of labour. The article shows that crucial decisions at this turning point are often based on implicit concepts of gender, relationship and parenthood which were agreed in the course of the relationship. Nevertheless, we can observe a gradual modernization of the care and labour arrangements taking place during the process of separation. Based on four systematically chosen case studies we reconstruct four types of transformation of the division of labour after separation.

Keywords
gender, division of labour, separation, divorce, living arrangements, qualitative research

1 Fragestellung

Wenn Eltern sich trennen, setzen sie eine große Transformation ihres Familienalltags in Gang. Unser Interesse richtet sich auf die Frage, wie sich dabei ihre Arbeitsteilung verändert und welche Rolle in diesem Zusammenhang unreflektierte gemeinsame Orientierungsrahmen spielen.

Über diese Transformationsprozesse wissen wir bisher verhältnismäßig wenig. Qualitative Studien zum Zustandekommen von Erwerbs- und Sorgearrangements konzentrieren sich bisher nämlich auf Eltern in bestehenden Paarfamilien (Jurczyk/Rerrich 1993; Kassner/Rühling 2005; Bathmann/Müller/Cornelißen 2011; Leinfellner 2014; Grunow/Evertsson 2016). Die Arbeitsteilung von Eltern nach einer Trennung steht hingegen seltener im Fokus. Eine Ausnahme stellt die Studie von Bakker/Karsten (2013)

 https://doi.org/10.3224/gender.v11i1.08

dar, die sich explizit mit der Arbeitsteilung der Eltern nach Trennung und Scheidung in den Niederlanden beschäftigt. In den letzten Jahren wird zudem der Zusammenhang zwischen dem Doppelresidenzmodell und einer egalitären Arbeitsteilung untersucht (Sünderhauf 2013; Walper/Lux 2016). Die Trennungsforschung befasst sich ihrerseits vor allem mit den psychosozialen Belastungen und Folgen der Trennung für Kinder und Eltern (Walper/Langmeyer 2008). Weniger interessiert sie sich für den praktischen Vollzug der Trennung und die Praktiken der Alltagsgestaltung in Nachtrennungsfamilien.[1] Wir verstehen die Auflösung einer eingelebten Haushaltsgemeinschaft als einen Turning Point, an dem untersucht werden kann, ob und wie sich bei den Eltern im Auflösungsprozess neue Sorge- und Erwerbsarrangements herausbilden.

Verschiedene quantitative Studien zeigen, dass in den letzten Jahrzehnten bei zusammenlebenden Eltern in Westdeutschland der vormals vorherrschende Alleinernährerhaushalt an Bedeutung verloren hat und in Ostdeutschland die Dominanz des doppelten Ernährermodells geschwunden ist. So konvergiert die Arbeitsteilung von zusammenlebenden Eltern in Deutschland in den letzten Jahrzehnten in Richtung des modernisierten Ernährermodells, in dem Väter Vollzeit und Mütter Teilzeit erwerbstätig sind (Grunow 2013; Tölke/Wirthwein 2013; Peukert 2015). Die Wünsche vieler Paare mit Kindern richten sich allerdings auf eine weitergehende Egalisierung ihrer Erwerbsbeteiligung (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014: 46ff.; Institut für Demoskopie in Allensbach 2015: 50ff.).

Im europäischen Ländervergleich wird deutlich, dass nationale wohlfahrtsstaatliche und familienpolitische Regelungen sowie gesellschaftlich verankerte Geschlechterkulturen die Arbeitsteilung zwischen Eltern beeinflussen, sodass der Anteil erwerbstätiger Mütter bzw. der Anteil Teilzeit arbeitender Eltern sowie die außerfamiliale Betreuung von Kindern unter drei Jahren zwischen verschiedenen europäischen Staaten deutlich variieren. Deutschland wird in diesem Zusammenhang auf der Basis verschiedener Indikatoren immer als konservativer Wohlfahrtsstaat eingeordnet, der die ungleiche Beteiligung von Müttern und Vätern an Erwerbs- und Sorgearbeit fördert (Pfau-Effinger 2014; Evertsson 2016; Dechant/Rinklage 2016).

Auch in anderen westlichen Staaten werden nationale Genderregime dafür verantwortlich gemacht, dass es bei zumeist gleichermaßen berufstätigen Paaren nach der Geburt eines Kindes zu einer (Re-)Traditionalisierung ihrer Arbeitsteilung kommt (vgl. bspw. Kaufman/Bernhardt 2015; Yarwood/Locke 2016; Känsälä/Oinas 2016; Schmidt et al. 2017). Mit einer Trennung kann die von vielen Eltern praktizierte ungleiche Erwerbsbeteiligung in Deutschland zum Problem werden. Die höheren Kosten einer getrennten Haushaltsführung und das reformierte Unterhaltsrecht verstärken den Druck auf Mütter, wieder mehr Erwerbseinkommen zu erwirtschaften und letztlich wieder für sich selbst aufzukommen. Deshalb sehen sich viele Mütter dann vor die Frage gestellt, wie sie ihre Erwerbsarbeitszeiten steigern können, die sie im Rahmen einer bestehenden Paarbeziehung zugunsten der Kinderbetreuung reduziert hatten.

Im Trennungsfall wird die herkömmliche Arbeitsteilung oft auch für Väter fragwürdig. Sie sehen sich in der Gefahr, am Leben ihrer Kinder kaum noch teilhaben zu kön-

1 In Deutschland ist die Studie „Multilokale Nachtrennungsfamilien“ eine der wenigen, bei denen explizit die Alltagspraktiken der Nachtrennungsfamilien im Fokus der Untersuchung stehen (vgl. Schier 2013, 2015; Cornelißen/Monz 2016).

nen. Jahrzehntelang haben deutsche Gerichte im Scheidungsfall fast immer den Müttern das alleinige Sorgerecht für ihre Kinder zugesprochen und den Wohnsitz der Mütter für die Kinder bevorzugt. Inzwischen trägt die Rechtsprechung den Wünschen vieler Väter nach mehr Gleichberechtigung insofern Rechnung, als sie die Fortführung der gemeinsamen Sorge als neue Norm etabliert hat.[2] Auch die Wohnmodelle für die Kinder ändern sich. Neben dem Residenzmodell, bei dem über 90 Prozent der Kinder noch heute ihren Hauptwohnsitz bei ihren Müttern haben (Walper 2016: 124), beginnt sich ein zweites Modell zu etablieren, das Wechselmodell bzw. Doppelresidenzmodell.[3] Bei diesem Modell verbringen die Kinder ungefähr die Hälfte der Zeit bei ihrer Mutter und die andere bei ihrem Vater. Je nach Stichprobe ergibt sich, dass 5 bis 15 Prozent aller Trennungskinder in Deutschland derzeit mit vermutlich steigender Tendenz im Wechselmodell leben (Walper 2016: 124).

Vor diesem Hintergrund befasst sich der vorliegende Beitrag anhand von vier Fallbeispielen mit der Frage, wie sich die elterlichen Wohn-, Erwerbs- und Sorgearrangements nach einer Trennung verändern.

2 Theoretische Konzepte

Wir verstehen Familie in Anlehnung an Schadler (2016) als eine sich ständig verändernde Konfiguration, an der sowohl Individuen und deren Beziehungen als auch materielle Dinge, räumliche Entfernungen, lokale Gegebenheiten und gesellschaftlich-strukturelle Rahmenbedingungen mitwirken. Wie Schmidt et al. 2017 die Geburt des ersten Kindes als Turning Point begreifen, an dem sich das innerfamiliale Engagement entscheidend verändert, fassen wir auch die Trennung von Eltern als einen solchen familialen Turning Point auf: Mit der Auflösung der familialen Haushaltsgemeinschaft werden neue Wohnarrangements geschaffen, in die Sorge- und Erwerbsarrangements neu eingepasst werden müssen.

Zur Konzeptualisierung der elterlichen Arbeitsteilung wird der Begriff der familialen Lebensführung (Jürgens 2001) herangezogen. Wir verstehen familiale Lebensführung allerdings ausdrücklich als einen dynamischen Prozess. Die Familienmitglieder erzeugen durch ihre aufeinander bezogene Handlungspraxis eine sich laufend verändernde Familienwirklichkeit (Schadler 2016). Zwar begreifen sich nicht mehr alle Eltern nach einer Trennung als Familie, doch wenn sich beide Partner in irgendeiner Form an der Sorge für ihre Kinder beteiligen wollen, müssen sie ihre individuellen Lebensführungen zumindest auf einigen Ebenen oder zu manchen Zeiten aufeinander abstimmen (vgl. Schier 2013; Cornelißen/Monz 2016).

Mit dem Auszug eines Elternteils werden allerdings auch neue Grenzen zwischen den Familienmitgliedern gezogen. Im Alltag von Eltern und Kindern werden insbesondere zeitliche Grenzen und räumliche Distanzen virulent. Eltern, die sich die Sorgear-

2 Seit der Kindschaftsrechtsreform 1998 wird die Fortführung der gemeinsamen Sorge als Normalfall nach Trennung und Scheidung betrachtet. Der Gesetzgeber nimmt an, dass der Kontakt mit beiden Eltern dem Wohl des Kindes am besten entspricht (§ 1626 BGB Abs. 3, § 1684 BGB).

3 Gelegentlich wird ein drittes Modell erwähnt, das aber kaum praktiziert wird: das „Nestmodell". Es sieht vor, dass das Kind an einem Ort wohnt und seine Eltern es abwechselnd an diesem Ort versorgen.

beit[4] für ihre Kinder in irgendeiner Form teilen, stehen somit nach einer Trennung vor der Herausforderung, ihre Lebensführungen in einigen Bereichen weiter aufeinander abzustimmen und gleichzeitig neue Grenzen zu etablieren bzw. zu respektieren. Dabei bewegen sie sich in einem Handlungsfeld, das kaum spezifische Vorgaben für sie bereithält.[5] Die familiale Lebensführung verstehen wir hier im Anschluss an praxeologische Ansätze als ein Tun, das auf sozial strukturierten Erfahrungen basiert und in den Körpern und im gemeinsamen „praktischen Wissen“ von Handelnden verankert ist (vgl. Reckwitz 2003). Keinesfalls befinden sich Eltern immer im Modus des Abwägens, Planens und Steuerns (Hirschauer 2016: 49). Dies gilt auch – so lautet unsere These – für das Handeln und Aushandeln an Turning Points. Oft bestimmen unhinterfragte Routinen und implizites Wissen ihr Handeln.

Um dem impliziten Orientierungswissen von Eltern im Trennungsprozess auf die Spur zu kommen, greifen wir Ergebnisse aus zwei Paarstudien auf, in denen sich unhinterfragte Gender-, Beziehungs- und Elternschaftskonzepte als besonders bedeutsam für Paararrangements erwiesen haben (Hirseland/Herman/Schneider 2005; Bathmann/Müller/Cornelißen 2011; ausführlicher in Cornelißen 2013: 47ff.). In der hier gebotenen Kürze sollen die impliziten Konzepte skizziert werden, die sich in dem Projekt Karriereverläufe von Frauen in Paarbeziehungen (vgl. Bathmann/Müller/Cornelißen 2011) als handlungsleitend für Paararrangements erwiesen:

Es wurden drei verschiedene Genderkonzepte rekonstruiert. Ein erstes von bürgerlichen Traditionen geprägtes, traditionales Genderkonzept setzt „natürliche“ Unterschiede zwischen den Geschlechtern voraus. Ein zweites nontraditionales bzw. egalitäres Genderkonzept betont die Egalität und Gleichberechtigung der Geschlechter. Ein drittes (neo-traditionales) hebt wie das traditionale die „natürlichen“ Unterschiede wie „weibliche“ Fürsorglichkeit und „männliche“ Durchsetzungskraft hervor, zeigt sich aber offen für Abweichungen, wenn die Mütter nur die ihnen zugedachten Familienaufgaben weiter erfüllen.

Ferner ließen sich die folgenden beiden Elternschaftskonzepte, in die Geschlecht ebenfalls als strukturierende Dimension eingelassen ist, als handlungsleitend rekonstruieren: ein traditionales Elternschaftskonzept, nach dem die Mutter für das Kind ganz besonders in den ersten Lebensjahren als unersetzlich gilt, und ein pragmatisches, bei dem Eltern vorbehaltlos auch die Väter oder außerfamiliale Betreuung in den Alltag ihrer Kinder einbeziehen. Ferner erwiesen sich zwei unterschiedliche Beziehungskonzepte als prägend für die Paararrangements: ein individualistisches einerseits und ein kollektivistisches bzw. solidarisches Beziehungskonzept andererseits. Partner_innen, die sich solidarisch verbunden sahen, suchten stets nach Lösungen, die für sie beide tragbar schienen, und sie kooperierten bei der Umsetzung dieser Lösungen (Cornelißen 2013: 47ff.).

4 Mit Sorgearbeit ist die alltägliche Sorge für die Kinder gemeint. Geteilte Sorgearbeit bezeichnet daher hier das tatsächliche, alltagspraktische Sorgearrangement. Die Regelung des (alleinigen oder gemeinsamen) Sorgerechts ist davon zu unterscheiden.

5 Jugendämter und andere Institutionen betonen z. B. regelmäßig, dass der Umgang eines Kindes mit dem Elternteil, bei dem das Kind nicht lebt, notwendig und sinnvoll ist. Wie Offe ausführt, wird diese Aussage aber „sehr schnell relativiert, wenn es irgendwelche Schwierigkeiten mit dem Umgang gibt“ (Offe 2006).

Wir gehen in diesem Beitrag davon aus, dass in konflikthaften Beziehungen, zumal in der Trennungsphase, bis dahin selbstverständlich geteilte Orientierungsrahmen[6] für den ein oder anderen Partner oder die Partnerin an Verbindlichkeit verlieren können. In dieser Phase entsteht nämlich ein Transformationsdruck, weil Handlungsoptionen zum Teil verloren gehen und andere neu entstehen (Kramer 2013: 28).

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Sample

Im Zentrum der Analyse stehen Elternpaare nach einer Trennung oder Scheidung und die Frage, wie sich ihre Wohn-, Erwerbs- und Sorgearrangements nach diesem familialen Turning Point verändert haben. Die hier analysierten Daten stammen aus dem Sample der Schumpeter-Forschungsgruppe „Multilokalität von Familien".[7] Im Rahmen der Teilstudie „Multilokales Familienleben nach Trennung und Scheidung" wurden elf Nachtrennungsfamilien mit unterschiedlichen Methoden untersucht. Um die Analyse vergleichend und kontrastierend anlegen zu können, wurden für diesen Beitrag die Einzelinterviews von vier Elternpaaren ausgewertet, zwei mit Kleinkindern, Eckarts und Hofers, und zwei mit Kindern im Kindergarten- und Schulalter, das Paar Strobl/Reinert und das Paar Beck/Hofmann.[8] Die ausgewählten Familien bieten in der jeweiligen Altersgruppe ihrer Kinder einen maximalen Kontrast in Bezug auf die Wohnarrangements und die Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit.[9] Sie verfügen überwiegend über einen Hochschulabschluss, eine Frau, Frau Hofer, und ein Mann, Herr Hofmann, haben die Mittlere Reife. Die Paare sind insgesamt der unteren bis gehobenen Mittelschicht zuzurechnen. Bei drei Elternpaaren verfügt der Ex-Partner über ein höheres Nettoeinkommen als seine Ex-Partnerin; in einem Fall (Beck/Hofmann) ist dies umgekehrt. Drei der Ex-Paare leben in einer Großstadt, ein Paar, die Eckarts, in ländlichem Gebiet.

3.2 Auswertungsverfahren

Die Interviews wurden in Anlehnung an die Dokumentarische Methode der Interpretation ausgewertet (Bohnsack 2007). Die Methode bietet die Möglichkeit, insbesondere im Rückgriff auf erzählende Passagen und sog. Fokussierungsmetaphern die selbstverständlichen Orientierungsrahmen der Elternteile paarintern und paarübergreifend zu rekonstruieren. Um die Auswertung vorzustrukturieren, wurden die folgenden Vergleichsdimensionen bestimmt:

6 Zum Begriff des Orientierungsrahmens in der Dokumentarischen Methode siehe z. B. Bohnsack 2007.
7 Sie wurde von Michaela Schier geleitet.
8 Bei den hier genannten Namen von Eltern und Kindern handelt es sich um Pseudonyme.
9 Das hier vorliegende Material wurde bereits unter einer anderen Fragestellung mit dem Fokus auf Praktiken des Coparenting der Eltern nach einer Trennung ausgewertet und veröffentlicht (vgl. Cornelißen/Monz 2016).

1) Trennungsgeschichte
2) Gefühle und das Management der Familiendynamik nach der Trennung
3) Die Herstellung und Ausgestaltung des Wohnarrangements im Trennungsprozess und im Nachtrennungsalltag
4) (Praktiken der) Arbeitsteilung vor und nach der Trennung

4 Wohnarrangements und Arbeitsteilung von vier Elternpaaren vor und nach ihrer Trennung

Im Folgenden wird anhand von vier Fallbeispielen herausgearbeitet, wie Eltern in Nachtrennungsfamilien ihr Wohnarrangement und ihre Arbeitsteilung verhandeln und gestalten. Um die relevanten Erfahrungsräume der Partner_innen darstellen zu können, werden zunächst die Trennungsgeschichten vorgestellt. Sie beleuchten die Entstehung der neuen Wohnarrangements. An diese Darstellung schließt sich die Rekonstruktion der unterschiedlichen Transformationsmuster der Erwerbs-und Sorgearrangements der getrennten Eltern an.

4.1 Von der Elternzeit der Mutter zu einem Doppelernährerarrangement mit geringer väterlicher Beteiligung an der Sorgearbeit: das Elternpaar Frau und Herr Eckart

Der Sohn der Eckarts ist gerade ein Jahr alt, als Frau Eckart feststellt, dass ihr Mann fremdgeht. Sie fordert vergeblich, dass er diese Beziehung beendet. Er sagt, „das ist einfach passiert“ und „das Leben ist so.“ Als Normalität kann Frau Eckart diese Dreiecksbeziehung absolut nicht akzeptieren und fordert seinen Auszug. Dem kommt er nach. Fortan ist sie von dem Wunsch getrieben, möglichst nichts mehr mit ihrem Ehemann zu tun zu haben. Aus ihrem vormals solidarischen Beziehungskonzept wird ein individualistisches.

Für die Eckarts ist selbstverständlich, dass der einjährige Sohn bei der Mutter bleibt. Ein traditionelles Elternschaftskonzept, nach dem das Kind zumindest in den ersten Jahren seines Lebens zur Mutter gehört, greift völlig undiskutiert. Frau Eckart verfolgt die Strategie, ihre Welt von der ihres Ex-Partners zu trennen. So möchte sie ihren Ex-Mann z. B. am liebsten über Elternangebote des Kindergartens gar nicht mehr informieren. Diese Grenzziehung akzeptiert der Vater nicht. Er möchte trotz der Trennung am Leben seines Sohnes, soweit es ihm mit seinem Beruf vereinbar scheint, teilhaben. Sie nimmt seine Bemühungen um Austausch und Teilhabe wahr, verweigert beides aber, soweit ihr das rechtlich möglich ist. So unterrichtet sie ihn über Krankheiten des Kindes auch dann nur lückenhaft, wenn er den Sohn übernimmt. Aus ihrer Sicht hat er mit seinem Seitensprung die bis dahin „intakte Familie“ zerstört, in der sie großzügig kooperierte. Seit ihr dieser soziale Zusammenhang verloren ging, fehlt ihr jede Bereitschaft dazu.[10]

Herr Eckart erwägt nie, seine Erwerbsarbeit zu reduzieren, um sich an der Sorgearbeit zu beteiligen. Frau Eckart aber setzt alles daran, ihre Elternzeit so schnell wie möglich zu beenden und wieder an ihren alten Arbeitsplatz zurückzukehren. Ganz prag-

10 Zum Habituswandel siehe Kramer 2013.

matisch sucht sie nun nach einer Ganztagsbetreuung für ihren Sohn. Sie findet diese im Betriebskindergarten ihres Arbeitsgebers. Um die Zeiten, die Herr Eckart von nun an mit seinem Sohn verbringt, gibt es bei Eckarts langwierige Auseinandersetzungen. Nachdem sich die Eltern zunächst grundsätzlich verständigt haben, dass Herr Eckart ihn an jedem zweiten Wochenende zu sich nimmt, schlägt er immer wieder Änderungen und Ausnahmen vor. Er ist nicht gewohnt, seinen Zeitplan verbindlich an familialen Verpflichtungen auszurichten. Bald mag sich Frau Eckart auf dieses Hin und Her um Termine nicht mehr einlassen. Sie lässt den Turnus der Besuche des Kindes beim Vater mit präzise festgelegten Anfangs- und Endzeiten in die Scheidungsfolgenvereinbarung aufnehmen. So bleiben die Lebensführungen der beiden Ex-Partner_innen auf sehr rigide Weise miteinander verschränkt. Anders als in der alten Familienkonstellation ist Herr Eckart nun gefordert, als Vater termingetreu jedes zweite Wochenende präsent zu sein und Vorsorge für den Besuch seines Sohnes zu treffen.

Bei diesem Paar führt die Trennung zu einer einseitigen Transformation ihres Arbeitsteilungsarrangements, die überwiegend den mütterlichen Arbeitsbereich betrifft: Nach Jahren, in denen Frau Eckart voll berufstätig war und gleichzeitig die komplette Hausarbeit übernahm, nimmt sie als Einzige nach der Geburt Elternzeit und übernimmt selbstverständlich Haus- und Sorgearbeit. Diese Traditionalisierung der Arbeitsteilung findet nach der Trennung ein jähes Ende, weil sie innerhalb weniger Wochen die Rückkehr an ihren alten Arbeitsplatz organisiert. Die Trennung trägt in diesem Fall dazu bei, dass Herr Eckart an definierten Wochenenden seine Vaterrolle aktiv und verantwortlich gestalten kann und muss. Gleichzeitig erhält Frau Eckart an jedem zweiten Wochenende freie Zeit für sich. Die alltäglichen Belastungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf trägt Frau Eckart jedoch alleine.

4.2 Von der Elternzeit der Mutter zu einem flexiblen modernisierten männlichen Ernährermodell: das Elternpaar Frau und Herr Hofer

Die Hofers hatten sich – jahrelang zu zweit erwerbstätig und zuletzt verheiratet – gemeinsam für eine Familiengründung entschieden. Während ihrer Schwangerschaft entdeckt Frau Hofer, dass ihr Mann fremdgeht. Sie verlangt seinen Auszug, wenn er sich nicht von seiner neuen Partnerin trennt. Daraufhin entscheidet er sich für den Auszug. Das traditionale Elternschaftskonzept, nach dem das Kind in den ersten Lebensjahren zur Mutter gehört, greift auch bei Hofers undiskutiert. Frau Hofer ist von ihrem Ex-Mann als Partner zwar schwer enttäuscht, gleichzeitig möchte sie ihn aber als Vater für das Kind erhalten. Auch er möchte sich diesen Kontakt bewahren. Anfänglich besucht er seine Ex-Frau und die kleine Tochter fast täglich. Frau Hofer ist bereit, um das Kind herum ein wie auch immer geartetes Familiengebilde zuzulassen und mitzugestalten. Als Herr Hofer gefragt wird, wie er seine Zeiten mit der Tochter ausgehandelt hat, versteht er die Frage erst gar nicht. Auf Nachfragen der Interviewerin sagt er schließlich: „Ja, wie? So, das, war eher so beiläufig […] also nicht lange diskutiert."

Die zeitliche Koordination scheint kein Streitpunkt zwischen den Eltern zu sein. Erst als Herr Hofer mit seiner neuen Partnerin zusammenzieht, wird eine feste Besuchsregelung vereinbart, weil die Freundin sich auch Wochenenden ohne das Kind wünscht. An diesen Wochenenden besucht Herr Hofer seine Ex-Frau und die gemeinsame Toch-

ter für ein paar Stunden. Gerne unternehmen sie dann etwas zu dritt. Er sieht seine Tochter drei- oder viermal pro Woche.

Frau Hofer hatte in ihrem Unternehmen schon vor Antritt ihres Elternurlaubes fest vereinbart, wann sie in Teilzeit in ihr Unternehmen zurückkehrt. Sie hätte ihr Rückkehrrecht verlieren können, wenn sie ihre Arbeit nicht termingerecht wieder aufgenommen hätte. Ein Krippenplatz war aber zum vereinbarten Rückkehrtermin noch nicht in Sicht. In dieser Situation erwirkt ihr Ex-Mann bei seinem_seiner Arbeitgeber_in kurzfristig zwei Monate Teilzeit im Homeoffice, um die gemeinsame Tochter betreuen zu können. Herr Hofer leistet damit einen wichtigen Beitrag, um seiner Ex-Frau den Wiedereinstieg in den Beruf zu ermöglichen.

In der Folge etabliert sich ein modernisiertes männliches Versorgermodell, in dem Herr Hofer auf einer vollen und Frau Hofer auf einer halben Stelle erwerbstätig sind. Die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit zu sichern, gehört zu Frau Hofers Pflichten. Er springt allerdings gelegentlich für sie ein. Solidarität prägt ihre Elternbeziehung. Die Lebensführungen der Eltern bleiben nach der Trennung eng miteinander verflochten. Die Hofers verstehen sich auch nach der Trennung noch ausdrücklich als Familie. Bei diesem Paar vollzieht sich im Vergleich zur Elternzeit nach der Trennung ein deutlicherer Schritt in Richtung einer paritätischen Aufteilung der Sorge- und Erwerbsarbeit. In einem modernisierten Ernährermodell wird Frau Hofers Hauptzuständigkeit für das Kind prinzipiell nicht infrage gestellt. Doch der Vater beteiligt sich an der Versorgung und Betreuung des Kindes flexibel und kooperativ.

4.3 Die Transformation von einem modernisierten männlichen Ernährermodell zu einem Doppelernährermodell: das Elternpaar Frau Reinert und Herr Strobl

Die Trennungsgeschichte des Ehepaares Strobl/Reinert beginnt mit einem Seitensprung von Frau Reinert, woraufhin ihr Mann sie auffordert, die Wohnung zu verlassen, wenn sie die Beziehung nicht aufgibt. Frau Reinert entscheidet sich für den neuen Partner und Herr Strobl besteht darauf, dass die damals 5- und 7-jährigen Töchter bei ihm bleiben. Da Frau Reinert die Kinder seit deren Geburt ganz überwiegend betreut hat, hätte es nahegelegen, die beiden Töchter der Mutter zu überlassen. Herr Strobl konstruiert aber eine andere Kontinuität, die Kontinuität des Wohnens in seiner Dienstwohnung mit einer den Kindern vertrauten, hilfreichen Hausgemeinschaft. Vor diesem Hintergrund vertritt er die Auffassung, es sei, wie er mehrfach betont, „völlig klar“, dass die Kinder bei ihm blieben.

Gegen ihren Willen akzeptiert die Mutter zunächst, dass sie ihre Töchter nur an jedem zweiten Wochenende sehen darf. Obwohl das väterliche Residenzmodell empirisch einen Ausnahmefall darstellt, bezeichnet Herr Strobl es als „klassisch“. Herr Strobl hat zu diesem Zeitpunkt offensichtlich die Definitionsmacht darüber, was für die Kinder in dieser Situation das Beste ist. Um das väterliche Residenzmodell unter Kontrolle zu haben, etabliert Herr Strobl von Anfang an eine rigide Abschottung seines Territoriums. Er versucht zu erreichen, dass sich die Mutter keine Wohnung in seiner Nähe nimmt. Er setzt durch, dass nicht nur der Face-to-face-Kontakt, sondern auch der telefonische Kontakt der Kinder zu ihrer Mutter aufs Nötigste begrenzt wird. Zudem besteht er da-

rauf, dass beide Töchter an seinem Wohnsitz gemeldet bleiben und er das Kindergeld bezieht. So sichert sich Herr Strobl auch noch im Rahmen des später vereinbarten Wechselmodells eine Vormachtstellung.

Frau Reinert, die sich, wie sie betont, „von Anfang an" ein Doppelresidenzmodell wünschte, kann erst in einem langwierigen Mediationsprozess erreichen, dass Herr Strobl sich auf dieses Arrangement einlässt. Selbstkritisch kommentiert er sein anfängliches Insistieren auf dem väterlichen Residenzmodell mit den Worten: „Ich war am Anfang wirklich der Auffassung, ich bin auch noch die bessere Mutter." Trotz der strikten Abgrenzung, die Herr Strobl durchsetzt, bleiben die Lebensführungen der Ex-Partner durch einen minutiös aufeinander abgestimmten, wenig flexiblen Zeitplan aufeinander bezogen. Per Mail werden die notwendigen Informationen über die Kinder, ihre Probleme und Vorhaben regelmäßig ausgetauscht.

Vor der Trennung war die Arbeitsteilung des Paares Strobl/Reinert entgegen Frau Reinerts beruflichen Ambitionen im Sinne eines modernisierten Ernährermodells organisiert: Herr Strobl war beruflich hoch engagiert und seiner Frau fiel die Rolle zu, ihm den Rücken freizuhalten und ihre Erwerbstätigkeit mit seinen Terminen und der Sorgearbeit für die gemeinsamen Kinder abzustimmen. So, wie Herr Strobl sich bis zur Trennung beruflich engagierte, wäre ein väterliches Residenzmodell gar nicht möglich gewesen, da er tagsüber kaum präsent war. Angesichts der Trennung entscheidet sich Herr Strobl zu einer radikalen Veränderung seiner Lebensführung. Er reduziert seine Erwerbsarbeit auf Teilzeit und übernimmt nun den größeren Anteil der Sorgearbeit. Frau Reinert dagegen, die vor der Trennung hauptverantwortlich für die Sorgearbeit war, wird nun von dieser Arbeit weitgehend freigestellt. Sie leidet unter der Trennung von ihren Töchtern. Die neue Wohnsituation ermöglicht ihr aber immerhin, nun ihren beruflichen Ambitionen zu folgen.

Auf ihre Initiative hin wird im Rahmen eines Mediationsprozesses ca. ein Jahr später ein Doppelresidenzmodell etabliert, in dem die Kinder abwechselnd eine Woche bei ihrer Mutter und eine bei ihrem Vater verbringen. Beide Eltern arbeiten nun Vollzeit und beteiligen sich zu gleichen Teilen an der Sorgearbeit für ihre Kinder. In der Woche, in der die Kinder bei ihnen sind, reduzieren sie ihre Arbeitszeit. In der jeweils „kinderfreien Woche" gleichen sie dies durch Mehrarbeit wieder aus. Die Möglichkeit, die Arbeitszeiten an die An- und Abwesenheitsrhythmen der Kinder anzupassen, ist mit den Arbeitgeber_innen abgesprochen bzw. durch die selbstständige Arbeitszeiteinteilung ohne Absprache möglich. Der Trennungsprozess führt bei diesem Paar anfangs zu einer Umkehrung des Erwerbs- und Sorgearrangements, langfristig findet jedoch eine Transformation zu einer paritätischen Arbeitsteilung statt.

4.4 Die Kontinuität eines Doppelernährermodells: das Elternpaar Frau Beck und Herr Hofmann

Die Trennungsgeschichte dieses Elternpaares beginnt für beide mit einem langen Gespräch, in dem die Partner einvernehmlich feststellen, dass sie sich „auseinander gelebt" haben. Während Herr Hofmann bereit gewesen wäre, die Paarbeziehung „für die Kinder" aufrechtzuerhalten, besteht Frau Beck auf einer räumlichen Trennung. Beide vermeiden wechselseitige persönliche Vorwürfe. Die Eltern einigen sich von Anfang an

einvernehmlich darauf, nach der Trennung ein Doppelresidenzmodell zu praktizieren, wonach die 4- und 6-jährigen Kinder abwechselnd jeweils eine Woche bei Frau Beck und eine Woche bei Herrn Hofmann wohnen.

Ein zentraler Orientierungsrahmen für das Paar ist ein Konzept egalitärer Arbeitsteilung, insbesondere was die Teilhabe am Alltag und an der Sorge für ihre Kinder betrifft. Dies wird nicht nur abstrakt mit der Wichtigkeit von Mutter und Vater für die Kinder begründet, sondern auch damit, dass Herr Hofmann bereits den Kontakt zu einem seiner Kinder aus einer vorangegangenen Beziehung verloren hat und ihm ein weiterer Verlust nicht zumutbar ist. Das paritätische Arbeitsteilungskonzept wird von einem pragmatischen Elternschaftskonzept flankiert. Die Eltern kombinieren ihre paritätische Teilung der Care- und Erwerbsarbeit schon vor der Trennung mit einer außerfamilialen Ganztagskinderbetreuung. Keiner der beiden Elternteile konstruiert eine vorrangige Zugehörigkeit der Kinder zum eigenen Haushalt oder eine besondere Bindung an die eigene Person. Das Doppelresidenzmodell ist für beide unstrittig das Beste, nur über dessen konkrete Ausgestaltung wird verhandelt.

Das Paar Beck/Hofmann entscheidet vieles pragmatisch, was bei den Strobls wegen seiner symbolischen Aufladung hart umkämpft ist. Sie suchen gemeinsam eine zweite Wohnung in der Nähe der ersten, damit alle von kurzen Wegen profitieren können. Für beide ist es völlig unproblematisch, wenn es im Alltag zu Begegnungen zwischen dem jeweils nicht zuständigen Partner und den Kindern kommt. Herr Hofmann überlässt seiner Ex-Frau das Kindergeld, weil er sich mit den Einkäufen für die Kinder eher überfordert sieht. Gleichzeitig wird der ältere Sohn vor der Einschulung am Wohnsitz des Vaters angemeldet, um dort in einer von beiden Elternteilen als besser erachteten Grundschule angenommen zu werden. Die Entscheidung über den Wohnsitz und das Kindergeld trägt bei ihnen keine machtstrategischen Züge. Die Eltern entscheiden vielmehr auf der Basis gegenseitigen Vertrauens ganz im Interesse ihrer Kinder über die Ausgestaltung ihres Wohnarrangements.

Herr Hofmann und Frau Beck teilen sich die Sorgearbeit sowohl vor als auch nach der Trennung paritätisch. Herr Hofmann legt trotz einer belastenden Erwerbssituation mit wechselnden Arbeitgebern, frühen Arbeitszeiten und einem geringen Einkommen großen Wert darauf, seine Vaterrolle aktiv auszuüben. Herr Hofmann sucht nach der Trennung einen neuen Arbeitsplatz und macht dabei zur Bedingung, dass er seine Arbeitszeiten mit der im Wochenrhythmus anfallenden Sorgearbeit für seine Kinder vereinbaren kann. Frau Beck vereinbart mit ihrer Firma eine entsprechende Arbeitszeitregelung.

Durch kurze Wege und eine kleine zusätzliche Wohnung, in der der Vater immer auf der Couch im Wohnzimmer schläft, wenn seine Kinder anwesend sind, halten Frau Beck und Herr Hofmann die Kosten für ihr Doppelresidenzmodell vergleichsweise niedrig. Das Paar Beck/Hofmann hat im Prozess der Trennung seine Orientierungsrahmen hinsichtlich der Organisation von Sorge- und Erwerbsarbeit nicht geändert. Der durch das Doppelresidenzmodell induzierte Wochenrhythmus ist für die Familie allerdings neu.

5 Fazit und Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse der Fallbeispiele zeigt, wie relevant implizite Gender-, Paar- und Elternschaftskonzepte bei der Genese neuer Arbeitsteilungsarrangements nach einer Trennung sein können. Deutlich werden aber auch die Möglichkeiten, an einem solchen familialen Turning Point, die Arbeitsteilung neu zu gestalten.

5.1 Die Genese neuer Arrangements

Der Beschluss von Eltern, die Paarbeziehung und die Haushaltsgemeinschaft aufzulösen, hat für die familiale Lebensführung weitreichende Folgen, denn die neuen Wohnarrangements erzeugen einen neuen Rahmen für die Sorge- und Erwerbsarrangements der Eltern. Zwar können Eltern Verantwortung auch an außerfamiliale Betreuungsinstanzen abgeben, doch im Binnenverhältnis der Eltern kommt dem Wohnsitz bzw. dem Wohnsitzwechsel der Kinder eine Schlüsselfunktion bei der Herausbildung der Zuständigkeit für die Sorgearbeit zu.

Bisher haben mehrere Untersuchungen gezeigt, dass die Genese der Wohnarrangements von äußeren Rahmenbedingungen und von den Ressourcen der Eltern abhängig ist. Es wird z. B. darauf verwiesen, dass die Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit oder die Verdienstmöglichkeiten der Eltern den Wohnarrangements häufig Grenzen setzen (vgl. Schier 2015). Auch Feijten und van Ham zeigen, dass Wohnentscheidungen von Müttern und Vätern häufig von finanziellen und räumlichen Restriktionen abhängig sind (vgl. Feijten/van Ham 2007). Mit wachsender Entfernung zwischen den Wohnorten der getrennt lebenden Eltern, entsteht z. B. ein größerer (finanzieller und organisatorischer) Aufwand für die Eltern, die sich Versorgung und Betreuung ihrer Kinder regelmäßig teilen (vgl. Schier 2015). Das Vorhalten von zwei kindgerecht ausgestatteten Wohnungen verursacht zudem hohe Kosten. Das Doppelresidenzmodell wird dementsprechend vor allem von Eltern praktiziert, die nah beieinander wohnen und über ein hohes Einkommen verfügen (Schier 2013; Bakker/Mulder 2013; ähnlich auch Schlinzig 2017: 74ff.).

Einige Autorinnen machen auch deutlich, dass gesellschaftliche und professionelle Diskurse über die „richtige" Trennung eine Rolle bei der Herausbildung von Wohn- und Sorgearrangements spielen (vgl. Schier 2013, 2015). Solche Zusammenhänge sollen hier keineswegs bestritten werden. Es soll nur deutlich werden, dass bei der Transformation des Familiengefüges im Zusammenhang mit der Trennung oft unreflektiertes habitualisiertes Wissen relevant wird.[11]

Was die handlungsleitenden Gender- und Elternschaftskonzepte betrifft, so scheint für die beiden Paare mit Kindern unter drei Jahren über die Elternzeit und die Trennung hinaus undiskutiert festzustehen, dass Väter ihrer Berufstätigkeit unbedingte Priorität einräumen und dass die Erwerbstätigkeit der Mütter zur Disposition steht. In dem Moment, in dem sie ihre Erwerbsarbeit wieder aufnehmen, scheint ihnen das Management der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zuzufallen. Den Müttern bleibt die Hauptverantwortung für die Kinder, egal wie sehr sie ihre Erwerbsarbeit beansprucht. Dies

11 Zu diesem handlungsleitenden impliziten Wissen gehören am Turning Point der Trennung bei unseren Paaren auch Familienkonzepte und Vorstellungen von Untreue, Schuld und Fairness im Fall einer Trennung. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden.

entspricht gesellschaftlichen Konventionen, die weit über ihr bürgerliches Milieu hinaus gelten (vgl. Dreßler 2018) und in ihren paarinternen Routinen während der Elternzeit schon eingeübt werden.

Bei den von uns rekonstruierten Fällen ermöglicht das Doppelresidenzmodell den Eltern am ehesten eine paritätische Aufteilung der Sorgearbeit und bietet damit den Müttern bessere Bedingungen dafür, auch in Vollzeit erwerbstätig zu sein.[12]

Auf einer breiteren empirischen Grundlage konnte in einer Studie, in der unterschiedliche Wohn- und Sorgearrangements verglichen wurden, ebenfalls gezeigt werden, dass Mütter, die ständig mit ihren Kindern zusammenwohnen, größere Schwierigkeiten erleben, Anforderungen aus Erwerbs- und Sorgearbeit miteinander zu vereinbaren als die Mütter mit Doppelresidenzmodell (vgl. Bakker/Karsten 2013). Die Eltern, die ihre Kinder im Doppelresidenzmodell betreuen – das zeigen auch unsere Fälle –, wechseln in einem festgelegten Rhythmus zwischen langen und kurzen Arbeitszeiten. Um diese Lebensführung zu verwirklichen, sind die Eltern auf Arbeitgeber_innen angewiesen, die diesen Rhythmus akzeptieren.

5.2 Arbeitsteilung: Transformation oder Kontinuität

Bakker und Mulder zeigten, dass sich die Auflösung des gemeinsamen Haushalts sehr unterschiedlich auf die Lebensführung von Eltern nach einer Trennung auswirkt: Häufig nahm die Sorgearbeit für die Väter zu und für die Mütter ab (vgl. Bakker/Mulder 2013). Wir konnten feststellen, dass die Trennung immer einen Zwang und eine Gelegenheit schafft, eingelebte Muster der Arbeitsteilung neu zu organisieren. Die quantitative Umverteilung der Arbeit ist bei manchen Paaren gering, doch die Qualität der Zeit mit und ohne Kinder verändert sich. Für die Väter entsteht erstmals Zeit, in der sie wirklich allein für die Kinder verantwortlich sind. Die Mütter werden ganz anders als vor der Trennung zeitweise, etwa für ein Wochenende, klar vorhersehbar von dieser Arbeit freigestellt. So ergeben sich für die Mütter Freiräume, in denen sie ihrer Erwerbsarbeit erneut oder verstärkt nachgehen, an Fortbildungen teilnehmen oder Freizeit genießen können. Der Trend zur Egalisierung der Arbeitsteilung fällt von Paar zu Paar allerdings unterschiedlich stark aus.

Die Paare Eckart und Hofer sind ein Beispiel dafür, dass zwei Paare mit gleichem Wohnarrangement – die vergleichsweise kleinen Kinder bleiben bei der Mutter –, doch sehr unterschiedliche Sorge- und Erwerbsarrangements entwickeln können. Gegenüber der Phase, in der die Frauen in Elternzeit waren, ergibt sich bei Eckarts eine „halbierte Transformation“, die sich im Wesentlichen auf die Erwerbsarbeit von Frau Eckart bezieht: Sie weitet ihre Erwerbsbeteiligung auf eine volle Stelle aus, Herr Eckart aber bleibt „Wochenendvater“. Die neue Familiensituation verlangt ihm in seiner Vaterrolle allerdings mehr Verbindlichkeit als bisher ab. Bei Hofers verändern sich nach der Trennung Erwerbs- und Sorgearrangement. Herr Hofer erweitert seine Sorgearbeit, Frau Hofer steigert ihre Erwerbsbeteiligung von der erwerbsfreien Elternzeit auf eine halbe Stelle. Die Arbeitsteilungsarrangements von Eckarts und Hofers entwickeln sich also recht unterschiedlich.

12 Inwiefern unterschiedliche Wohnarrangements förderlich für die Alltagsgestaltung und das psychische Wohlergehen der Kinder sind, stand nicht im Fokus dieser Auswertung, sollte aber an anderer Stelle kritisch hinterfragt werden (siehe hierzu bspw. Walper/Langmeyer 2008).

Bei den Paaren Strobl/Reinert und Beck/Hofmann wird deutlich, wie unterschiedlich auch eine weitergehende Modernisierung der geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung verlaufen kann. Beim erstgenannten Paar sind zwei gegenläufige Transformationsprozesse zu beobachten. Zunächst kommt es ausgehend von einem von Frau Reinert nur ungern mitgetragenen männlichen Ernährermodell mit der Trennung zu einem vom Vater durchgesetzten Rollentausch mit väterlichem Residenzmodell. So schwer Frau Reinert die Trennung von ihren Töchtern auch fällt, sie nutzt die Gelegenheit, um beruflich wieder voll einzusteigen. So kommt es zu einer Umkehr der bisherigen Arbeitsteilung. Im von Frau Reinert angestoßenen Mediationsprozess verhandeln die Eltern nach Monaten, in denen sie Erfahrungen mit dem Rollentausch gemacht haben, nicht nur den Wohnsitz ihrer Kinder und die Arbeitsteilung, sondern sie entwickeln auch neue Konzepte von Vaterschaft und Mutterschaft. Sie finden zu einem gemeinsam getragenen Doppelresidenzmodell und einer paritätisch geteilten Sorge.

Die Arbeitsteilung des Paares Hofmann/Beck ist dagegen von großer Kontinuität geprägt. Eine paritätische Arbeitsteilung, die bereits vor der Trennung bestand, wird von den Partnern einvernehmlich vereinbart. Dafür scheint beiden Partnern von Anfang an das Doppelresidenzmodell geeignet. Bisher geteilte Orientierungsrahmen bestehen weiter. Das ermöglicht dem Paar einen Transformationsprozess, den sie mit wenig Brüchen und Belastungen vollziehen können. Die kontinuierliche paritätische Aufteilung der Sorgearbeit wird beim Paar Beck/Hofmann durch ein intaktes Vertrauensverhältnis der Eltern und ihre anhaltende Bereitschaft zu gegenseitiger Unterstützung flankiert.

Anhand der Fallbeispiele konnten wir vier Muster der Transformation von Arbeitsteilungsarrangements nach einer Trennung rekonstruieren:

1. die einseitige Transformation, die primär nur einen elterlichen Aufgabenbereich und nur einen Elternteil betrifft: von der Elternzeit der Mutter zu einem Doppelernährerarrangement mit konstant geringer väterlicher Beteiligung an der Sorgearbeit,
2. eine ausgewogene Transformation: die Etablierung eines modernisierten Ernährermodells mit deutlicher Beteiligung des Vaters an der Sorgearbeit,
3. die Transformation von einem modernisierten männlichen Ernährermodell zu einem Doppelernährermodell mit paritätischer Aufteilung der Sorgearbeit,
4. die Kontinuität eines Doppelernährermodells mit paritätischer Aufteilung der Sorgearbeit.

Das Ausmaß, in dem sich die Arbeitsteilung nach der Trennung verändert, ist sehr unterschiedlich. Durchweg aber wächst für die Väter die Verantwortung für ihre Kinder und für die Mütter steigen die Chancen, sich beruflich besser zu integrieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Trennung und Scheidung als familialer Turning Point die Möglichkeit bietet, Arbeitsteilungsarrangements neu zu verhandeln und zu gestalten und dass in diesem Transformationsprozess sowohl implizite Gender-, Beziehungs- und Elternschaftskonzepte als auch Familienkonzepte sowie strukturelle Rahmenbedingungen in Form von Unterhalts- und Erwerbspflichten sowie die finanziellen Ressourcen der Eltern eine Rolle spielen. Es wurde versucht, eine breite Variation der Transformationsprozesse für diesen Beitrag bereitzustellen. Dies ist allerdings nur

beschränkt gelungen. Die hier vorgestellten Paare lösen sich von der Vorstellung, ein Kind gehöre zur Mutter nur so weit, dass sie ein Wechselmodell und eine Teilung der Sorgearbeit praktizieren.

Literaturverzeichnis

Bakker, Wilma & Karsten, Lia (2013). Balancing paid work, care and leisure in post-separation households: A comparison of single parents with co-parents. *Acta Sociologica*, *56*(2), 173–187. https://doi.org/10.1177/0001699312466178

Bakker, Wilma & Mulder, Clara H. (2013). Characteristics of post-separation families in the Netherlands: Shared residence versus resident mother arrangements. *GeoJournal, 78*(5), 851–856. https://www.jstor.org/stable/42002552.

Bathmann, Nina; Müller, Dagmar & Cornelißen, Waltraud (2011). Karriere, Kinder, Krisen. Warum Karrieren von Frauen in Paarbeziehungen scheitern oder gelingen. In Waltraud Cornelißen, Allesandra Rusconi & Ruth Becker (Hrsg.), *Berufliche Karrieren von Frauen. Hürdenläufe in Partnerschaft und Arbeitswelt* (S. 105–149). Wiesbaden: VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92629-2_4

Bohnsack, Ralf (2007). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die qualitative Methode* (6. Aufl.). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Cornelißen, Waltraud (2013). Der konzeptionelle Rahmen der eigenen Untersuchung. In Nina Bathmann, Waltraud Cornelißen & Dagmas Müller (Hrsg.), *Gemeinsam zum Erfolg? Berufliche Karrieren von Frauen in Paarbeziehungen* (S. 34–64). Wiesbaden: VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93186-9

Cornelißen, Waltraud & Monz, Anna (2016). Coparenting: Wie kooperieren Eltern in Bezug auf die Versorgung, Betreuung und Erziehung ihrer Kinder nach einer Trennung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, *36*(1), 23–38.

Dechant, Anna & Rinklage, Annika (2016). Anticipating motherhood and fatherhood: German couple’s plans for children and paid work. In Daniela Grunow & Marie Evertsson (Hrsg.), *Couples’ Transitions to Parenthood. Analysing Gender and Work in Europe* (S. 103–124). Cheltenham: Edward Elgar Publishing. https://doi.org/10.4337/9781785366000.00015

Dreßler, Sabine (2018). *Mutterschaft aus Sicht von Müttern. Die Vielgestalt kollektiven Orientierungswissens*. Weinheim: Beltz/Juventa.

Evertsson, Marie (2016). Institutional context, family policies and women’s and men’s work outcomes in eight European welfare states. In Daniela Grunow & Marie Evertsson (Hrsg.), *Couples’ Transitions to Parenthood. Analysing Gender and Work in Europe* (S. 34–60). Cheltenham: Edward Elgar Publishing. https://doi.org/10.4337/9781785366000

Feijten, Peteke & van Ham, Maarten (2007). Residential mobility and migration of the separated. *Demographic research*, *17*(21), 623–654. https://doi.org/10.4054/DemRes.2007.17.21

Grunow, Daniela (2013). Zwei Schritte vor, eineinhalb Schritte zurück. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Sozialisation aus Perspektive des Lebensverlaufs. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, *33*(4), 384–398.

Grunow, Daniela & Evertsson, Marie (Hrsg.). (2016). *Couples’ Transitions to Parenthood. Analysing Gender and Work in Europe.* Cheltenham: Edward Elgar Publishing. https://doi.org/10.4337/9781785366000

Hirschauer, Stefan (2016). Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 45–67). Bielefeld: transcript.

Hirseland, Andreas; Herma, Holger & Schneider, Werner (2005). Geld und Karriere – Biographische Synchronisation und Ungleichheit bei karriereorientierten Paaren. In Heike Solga & Christine Wimbauer (Hrsg.), *„Wenn zwei das Gleiche tun…" Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples* (S. 163–186). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Institut für Demoskopie in Allensbach (2015). *Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf. Untersuchungsbericht zu einer repräsentativen Befragung von Elternpaaren im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Zugriff am 26. April 2018 unter www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Weichenstellungen.pdf.

Juby, Heather; Le Bourdais, Céline & Marcil-Gratton, Nicole (2005). Sharing Roles, Sharing Custody? Couples' Characteristics and Children's Living Arrangements at Separation. *Journal of Marriage and Family*, *67*(1), 157–172. https://doi.org/10.1111/j.0022-2445.2005.00012.x

Jürgens, Kerstin (2001). Familiale Lebensführung. Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In Günter G. Voß & Margit Weihrich (Hrsg.), *Tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung* (S. 33–60). München, Mering: Rainer Hampp Verlag. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324310.

Jurczyk, Karin & Klinkhardt, Josefine (2014*). Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte.* Zugriff am 26. April 2018 unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/imported/leseprobe/LP_978-3-86793-543-2_1.pdf.

Jurczyk, Karin & Rerrich, Maria S. (1993). Lebensführung weiblich – Lebensführung männlich. Macht diese Unterscheidung heute noch Sinn? In Karin Jurczyk & Maria S. Rerrich (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags* (S. 279–309). Freiburg: Lambertus. http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-4283

Känsälä, Marja & Oinas, Tomi (2016). The division of domestic work among dual-career and other dual-earner couples in Finland. *Community, Work & Family*, *19*(4), 438–461. https://doi.org/10.1080/13668803.2015.1057105

Kaufman, Gayle & Bernhardt, Eva (2015). Gender, work and childbearing: couple analysis of work adjustments after the transition to parenthood. *Community, Work & Family*, *18*(1), 1–18. https://doi.org/10.1080/13668803.2014.928610

Kassner, Karsten & Rüling, Anneli (2005). „Nicht nur am Samstag gehört Papa mir!" Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben. In Angelika Tölke & Karsten Hank (Hrsg.), *Männer – das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung* (S. 235–264). Wiesbaden: VS.

Kramer, Rolf-Torsten (2013). „Habitus(-wandel)" im Spiegel von „Krise" und „Bewährung". Strukturtheoretische Überlegungen zu einer dokumentarischen Längsschnittforschung. *Zeitschrift für qualitative Forschung*, *14*(1), 13–32. https://doi.org/10.3224/zqf.v14i1.15450

Leinfellner, Stefanie (2014). „Ich hatte ein paar mehr Kämpfe auszustehen als mein Mann." Dual-Career-Couples auf der Suche nach den Faktoren für gutes Leben und Arbeiten in der Wissenschaft. *GENDER, 6*(3), 78–93. https://doi.org/10.3224/gender.v6i3.18547

Offe, Heinz (2006). Warum eigentlich Umgang? – Normative Überlegungen, theoretische Begründungen und empirische Befunde. In Thomas Fabian & Sabine Nowara (Hrsg.), *Neue Wege und Konzepte in der Rechtspsychologie* (3. Aufl., S. 105–118). Berlin: LIT.

Peukert, Almut (2015). *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit: Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen?* Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-07071-7

Pfau-Effinger, Birgit (2014). Geschlechterarrangements in Europa: Kulturelle Leitbilder, Politik und Arbeitsmarkt. In Detlev Lück & Waltraud Cornelißen (Hrsg.), *Geschlechterunterschiede und Geschlechterunterscheidungen in Europa* (S. 175–197). Stuttgart: Lucius & Lucius. https://doi.org/10.1515/9783110508987-007

Reckwitz, Andreas (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, *32*(4), 282–301.

Schadler, Cornelia (2016). How to Define Situated and Ever-Transforming Family Configurations? A New Materialistic Approach. *Journal of Family Theory & Review, 8*(4), 503–514. https://doi.org/10.1111/jftr.12167

Schier, Michaela (2013). Multilokale Wohnarrangements nach Trennung und Scheidung. In Oliver Schwedes (Hrsg.), *Räumliche Mobilität in der zweiten Moderne. Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten* (S. 189–211). Berlin: LIT.

Schier, Michaela (2015). Post-separation Families: Spatial Mobilities and the Need to Manage a Multi-local Everyday Life. In Can Aybek, Johannes Huinink & Raya Muttarak (Hrsg.), *Spatial Mobility, Migration, and Living Arrangements* (S. 207–226). Dordrecht: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-10021-0_10

Schlinzig, Tino (2017). *Identitätspolitiken multilokaler Nachtrennungsfamilien. Praktiken der Vergemeinschaftung im paritätischen Wechselmodell* (Dissertation). Technische Universität Dresden. Zugriff am 26. April 2018 unter http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-226556.

Schmidt, Eva-Maria; Rieder, Irene; Zartler, Ulrike; Schadler, Cornelia & Richter, Rudolf (2017). Turning points in the transition to parenthood: Variability of father involvement over time. *Zeitschrift für Familienforschung, 29*(2), 139–155. https://doi.org/10.3224/zff.v29i2.01

Sünderhauf, Hildegund (2013). *Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19019-8

Tölke, Angelika & Wirthwein, Heike (2013). Der Wandel partnerschaftlicher Erwerbsarrangements und das Wohlbefinden von Müttern und Vätern in Ost- und Westdeutschland. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, *33*(4), 365–383.

Trappe, Heike; Pollmann-Schult, Matthias & Schmitt, Christian (2015). The Rise and Decline of the Male Breadwinner Model: Institutional Underspinnings and Future Expectations. *European Sociological Review*, *31*(2), 230–242. https://doi.org/10.1093/esr/jcv015

Walper, Sabine (2016). Arrangements elterlicher Fürsorge nach Trennung und Scheidung: Das Wechselmodell im Licht neuer Daten aus Deutschland. In Deutscher Familiengerichtstag e. V. (Hrsg.), *Brühler Schriften zum Familienrecht. 21. Deutscher Familiengerichtstag* (Band 19, S. 99–143). Bielefeld: Gieseking Verlag.

Walper, Sabine & Langmeyer, Alexandra (2008). Auswirkungen einer elterlichen Scheidung auf die Entwicklung der Kinder. Zum Stand der Familienforschung. *Kindschaftsrecht und Jugendhilfe*, *3*, 94–97.

Walper, Sabine & Lux, Ulrike (2016). Das Wechselmodell nach Trennung und Scheidung in der Diskussion. *Frühe Kindheit, 19*(2), 6–15.

Yarwood, Gemma Anne & Locke, Abigail (2016). Work, parenting and gender: the care-work negotiations of three couple relationships in the UK. *Community, Work & Family*, *19*(3), 362–377. https://doi.org/10.1080/13668803.2015.1047441

Zu den Personen

Anna Monz, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, ISF München – Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V. Arbeitsschwerpunkte: Erwerbs- und Sorgearbeit, Paarbeziehung und Familie, mobile Arbeit.
Kontakt: ISF München, Jakob-Klar-Straße 9, 80796 München
E-Mail: anna.monz@isf-muenchen.de

Waltraud Cornelißen, Dr., Soziologin im Ruhestand, zuletzt wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut München. Arbeitsschwerpunkte: Gender Studies, Familienforschung, Paarsoziologie.
E-Mail: w.cornelissen@online.de